

Interview

Open Access – eine Erfolgsgeschichte

Ein Gespräch mit Nigel Gilbert, dem Mitbegründer der Open Access Online-Zeitschrift „Journal of Artificial Societies and Social Simulation“, über die Anfänge der Zeitschrift und ihren Erfolg.

INTERVIEW: ECKHART ARNOLD

DAS JOURNAL OF Artificial Societies and Social Simulation (JASSS) wurde im Jahr 1998 als eine der ersten Open Access-Zeitschriften im Bereich der Sozialwissenschaften gegründet. Inzwischen genießt das von der Forschungsgemeinschaft gesteuerte Peer reviewed Journal großes Ansehen auf seinem Wissenschaftsgebiet. Trotz Angeboten von Verlagshäusern bleibt die Zeitschrift unabhängig.

Professor Gilbert, was motivierte Sie, das JASSS zu gründen, und warum ist es ein Open Access Online-Journal?

In den frühen 1990er Jahren war der Wissenschaftszweig der Sozialen Simulationen noch sehr neu, und wir hatten Probleme, unsere Ergebnisse in den gängigen Zeitschriften veröffentlichen zu können. Aber das Interesse war definitiv da. Also schlugen wir den Herausgebern der etablierten Zeitschriften vor, mit ihnen eine neue Zeitschrift zu gründen. Ihre Reaktion war: „Das ist eine sehr gute Idee, aber wir müssen ablehnen, da das Thema so interdisziplinär ist, dass wir eine solche Zeitschrift nicht vermarkten können.“ Also beschlossen wir schließlich, unsere eigene Zeitschrift herauszugeben. Es war hilfreich, dass ich vorher bereits an einem geförderten Projekt zur Einrichtung der ersten elektronischen Zeitschrift im Bereich Soziologie, der „Sociological Research Online“, beteiligt gewesen war. Mit einem Teil der Fördergelder war ein Online Management-System namens „epress“ entwickelt worden. Dieses wurde dann auch für JASSS verwendet. Es ist noch heute im Einsatz.

Sie hatten also vorher schon Ihr eigenes Journal Management-System?

Ja, und das war auch sehr wichtig, da das JASSS bis vor kurzem keinen Gewinn brachte. Ich sage den Leuten gerne, dass es sich um ein interessantes Geschäftsmodell handelt: keine



Nigel Gilbert

Einnahmen und keine Ausgaben. Wir verlangen kein Geld von Autoren, und es gibt keine Abonnements. Es ist für alle kostenlos. Weil wir kein Geld haben, können wir niemanden einstellen, der für uns arbeitet. Bis ich Anfang 2015 meine Tätigkeit als Herausgeber aufgab, konnte ich das Journal mit einem Zeitaufwand von etwa drei Stunden pro Woche betreiben, da so vieles schon automatisiert war.

Im Jahr 2014 wurde eine freiwillige Bearbeitungsgebühr von 1.000 Euro pro Artikel eingeführt, die die Autoren entrichten können, wenn sie wollen. Vor 2014 wurde das JASSS jedoch nicht finanziell gefördert, oder?

Ja ... Naja, man könnte sagen, dass es von der Universität Surrey gefördert wurde, die mein Gehalt zahlte.

Die Artikel im JASSS werden vor ihrer Veröffentlichung von Fachleuten begutachtet. War das von Anfang an der Fall?

Ja, absolut. Wir planten ein Journal, das den gleichen Status wie jede andere wissenschaftliche Zeitschrift hatte oder zumindest haben

INTERVIEW

Dr. Eckhart Arnold leitet das Referat für IT und Digital Humanities der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Das Interview fand statt im Dezember 2015, die Übersetzung aus dem Englischen stammt von David Ingram.

könnte. Daher gab es von Anfang an die Begutachtung gemäß dem Prinzip der doppelten Anonymität.

Das JASSS war schon immer eine Open Access-Zeitschrift. Stand da nie zur Debatte, ob man Geld für die Artikel verlangen oder auf Closed Access umsteigen könnte?

Nein. Es gab einige Angebote von Verlagen, zum Beispiel Springer, die das Journal übernehmen und in etwas Traditionelleres umwandeln wollten. Wir sind auf solche Angebote nie eingegangen. Sie erschienen uns nicht sinnvoll. Einer der Vorteile einer Open Access-Zeitschrift ist die bedeutende Anzahl von Leserinnen und Lesern – sie ist weit höher als die Leserschaft, die wir mit einer konventionellen Zeitschrift erreichen würden. Pro Monat verzeichnen wir 100.000 Seitenaufrufe. Viele der Klicks kommen natürlich von Bots. Aber selbst wenn man diese weglässt, ist die Zahl noch beachtlich. Mir stellt sich die interessante Frage, warum es nicht mehr Journale mit dem gleichen Non Business-Modell gibt.

Fiel es Ihnen schwer, die Angebote der Verlagshäuser abzulehnen? Ich nehme an, sie haben Ihnen viel Geld geboten?

Tja, über Geld haben wir uns nicht unterhalten, so weit kam es nie. Wenn sie uns nicht gerade Millionen geboten hätten, hätten wir sowieso kein Interesse gehabt. Ein Kauf hätte außerdem viele Probleme mit sich gebracht, zum Beispiel die Frage, wem das Journal gehört. Das kann man nicht genau sagen. Da beim Journal kein Geld im Spiel war, gab es auch keinen Grund, die rechtlichen Rahmenbedingungen festzulegen. Es gab keine Organisation, nur ein paar Leute. Es wäre also gar nicht klar, von wem man das Journal kauft. Wir wollten keine organisatorischen Richtlinien, und dies war in mehrfacher Hinsicht hilfreich. Es gibt weniger Bürokratie, und wir brauchen keine geprüften Jahresabschlüsse etc., die insbesondere bei einem internationalen Projekt problematisch sind.

Wie viele der Autoren bezahlen die vor kurzem eingeführte freiwillige Bearbeitungsgebühr?

Ich habe keine genauen Zahlen, aber es sind etwa 10 Prozent.

Vermutlich kommt es auch darauf an, ob ein Wissenschaftler für ein Institut arbeitet, das Mittel für die Veröffentlichung bereitstellt?

Genau. Ich habe ein paar Mal erlebt, dass Autoren anboten, mit ihrem eigenen Geld zu bezahlen. Das habe ich abgelehnt, denn ich halte

es nicht für sinnvoll, dass Einzelpersonen etwas von ihrem eigenen Gehalt abgeben müssen. Wenn sie einen Forschungszuschuss erhalten haben oder wenn ein Institut zahlt, dann gerne. Bei den meisten professionellen Wissenschaftlern ist das so, bei Doktoranden nicht.

Was würden Sie jemandem raten, der ein neues wissenschaftliches Journal gründen möchte?

Zunächst einmal wird es einige Jahre dauern, bis man bekannt genug ist, um eine gute Anzahl von Artikeln zu erhalten. Man muss also in den ersten Jahren viel Überzeugungsarbeit leisten, um Leute zu finden, die ihre Beiträge im neuen Journal veröffentlichen wollen. Der nächste hiermit verbundene Punkt ist die Community. Denn JASSS funktioniert, weil es das Journal einer Community ist. Sie muss dahinter stehen und davon überzeugt sein, dass es sich um eine gute Sache handelt. Außerdem ist akademische Integrität notwendig. Man muss sicherstellen, dass man ehrlich bleibt, keine Abkürzungen nimmt und mit Hilfe der anonymisierten Begutachtungsverfahren die Beiträge überprüft. Was JASSS sehr geholfen hat, war die Tatsache, dass die Gutachter insbesondere am Anfang sehr konstruktiv waren. Statt einen Artikel, den sie nicht für gut befanden, einfach abzulehnen, machten sie sich die Mühe, Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Das war für die Community und auch für das Ansehen des Journals sehr hilfreich. ■

Gesprächspartner

Prof. Nigel Gilbert, Ph. D., ist ein britischer Soziologe. Er lehrt und forscht an der Universität Surrey, wo er Direktor des Centre for Research in Social Simulation ist. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Sozialsimulation, Sozialforschung und Computermodelle in den Sozialwissenschaften. Er ist ein Pionier in der Anwendung von sogenannten Agentenmodellen in den Sozialwissenschaften und hat zahlreiche Bücher zu Themen der Sozialwissenschaften veröffentlicht. Er ist Mitbegründer und war bis 2015 auch Herausgeber des Journal of Artificial Societies and Social Simulation (JASSS), des führenden Open Access Online-Journals auf diesem Gebiet.

WWW

www.socresonline.org.uk
(Website der ersten elektronischen Zeitschrift im Bereich Soziologie, der Sociological Research Online)

<http://jasss.soc.surrey.ac.uk>
(Website des Journal of Artificial Societies and Social Simulation, JASSS)